



Pfalzbrief 03 | 21

Haushaltsgleichgewicht
2022plus – was auf
uns zukommt
Seite 4

Über eine halbe
Milliarde Franken
Entschädigungen
ausbezahlt
Seite 16

Die erste Heimat
der Kantonalbank
Seite 30

Geld

Varinia Dittadi und Daniel Wild kümmern sich um das,
was nach einem Konkurs übrig bleibt

Liebe Leserin und lieber Leser

Wir müssen übers Geld reden. Im Februar hat der St.Galler Kantonsrat einen weitreichenden Beschluss gefasst: Der Kanton soll seine jährlichen Ausgaben um 120 Millionen Franken zurückfahren. Jetzt liegt der Plan der Regierung vor, wie sie diesen Auftrag umsetzen will. Sein Name: «Haushaltsgleichgewicht 2022plus».

Wir stellen Ihnen auf den folgenden Seiten vor, was das Massnahmenpaket beinhaltet, und ordnen ein, was es für die Verwaltung bedeutet. Und weil es dabei vor allem um Geld geht, widmen wir diesen Pfalzbrief gleich ganz dem Thema Geld.

Übers Geld reden. Seien wir ehrlich: Die meistens von uns denken oft irgendwie ans liebe Geld, was man damit kaufen könnte, was sich damit anfangen liesse und so weiter. Und vermutlich hätten viele gerne ein bisschen mehr davon. Offen über Geld reden mag aber kaum jemand. Ein delikates, schillerndes Thema also. Aber auch ein existenzielles. Zum Beispiel dann, wenn man die Arbeit verliert und das Geld knapp wird. Oder wenn man merkt, dass der Arbeitskollege oder die Arbeitskollegin für dieselbe Arbeit mehr verdient.

Letzteres könnte ja heissen, über den Lohn zu reden. Was spricht für Lohntransparenz und was dagegen? Zwei Mitarbeiterinnen beziehen in diesem Pfalzbrief Stellung. Andere haben wir gefragt, wie hoch ihr erster Lohn war und was sie damit machten – amüsant, was zusammengekommen ist. Und könnten Sie sich vorstellen zu arbeiten, aber dafür kein Geld zu wollen? Zum Thema Freiwilligenarbeit schreibt eine Mitarbeiterin, dass sie bis zu 15 Stunden jede Woche in ein Projekt für krebserkrankte Kinder investiert – Chapeau, echt. Viel Spass beim Lesen.

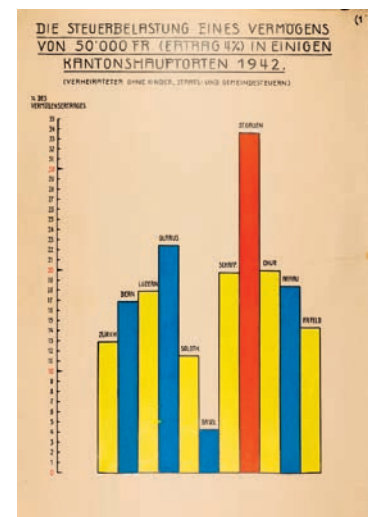
Markus Wehrli
Mitarbeiter Kommunikation,
Staatskanzlei

Herausgeberin
Kommunikation Staatskanzlei

Adresse der Redaktion
Redaktion Pfalzbrief, Staatskanzlei,
Regierungsgebäude, 9001 St.Gallen,
Telefon 058 229 32 64, pfalzbrief@sg.ch

Konzept und Gestaltung
Kernbrand AG, St.Gallen

Druck
Cavelti AG, Gossau



06



- 04 Haushaltsgleichgewicht 2022plus – die Fakten
- 06 Regierungspräsident Marc Mächler nimmt Stellung zum Haushaltsgleichgewicht
- 10 Wo kommt das Geld her und wo geht es hin?
- 12 Arbeiten auf dem Konkursamt
- 14 Nachgefragt – was machten Sie mit dem ersten Lohn?
- 16 Wenn das Geld fehlt – die Arbeitslosenkasse im Coronasturm
- 18 Freiwilligenarbeit – Leistung ohne Lohn
- 20 Was spricht für oder gegen Lohntransparenz?

Foto Titelseite: Thomas Hary

- Auf dem Weg zur Medaille 22
- Hand-Werk: Bei der Zahnfee 24
- Was macht eigentlich ... Vit Styrsky? 28
- Das letzte Wort 32



Exklusive Story auf pfalzbrief.ch

Das Kantonale Steueramt ist eine richtig grosse Nummer. Dabei hat alles ganz klein angefangen – und das ist kein Scherz – am 1. April 1920. Wissen Sie, wo der erste Standort der Steuerverwaltung war und was heute dort verkauft wird? Oder wer der erste Vorsteher war? Die Antworten darauf finden Sie in der interessanten Geschichte aus dem Staatsarchiv zum 100-Jahr-Jubiläum des Steueramtes unter www.pfalzbrief.ch.

24

Die Finanzen in die Balance bringen

Die finanziellen Aussichten für den Kanton sind angespannt. Deswegen hat die Regierung das Projekt Haushaltsgleichgewicht 2022plus lanciert. Darin zeigt sie auf, wie sie die Ausgaben und die Einnahmen in den nächsten Jahren im Gleichgewicht halten will.



Was ist das Projekt Haushaltsgleichgewicht 2022plus?

In den kommenden Jahren würde der Kanton mehr ausgeben, als er einnimmt. Der Kantonsrat erteilte der Regierung deswegen im Februar 2021 den Auftrag, in den nächsten drei Jahren 120 Millionen Franken einzusparen. So kann ein strukturelles Defizit verhindert werden. Seither haben sich die finanziellen Vorzeichen aber verbessert. Deshalb empfiehlt die Regierung dem Kantonsrat ein prioritäres Massnahmenset bis 2024 im Umfang von rund 75 Millionen Franken. Damit lässt sich das strukturelle Defizit im Kantonshaushalt beseitigen. Die Regierung empfiehlt dem Kantonsrat, diese Massnahmen auf jeden Fall umzusetzen.

Mit den ergänzenden Massnahmen B zeigt die Regierung auf, wie die Summe erreicht werden könnte, die der Kantonsrat ursprünglich verlangt hat. Die B-Massnahmen sind nicht notwendig, um das Haushaltsgleichgewicht zu erreichen. Deswegen empfiehlt die Regierung, die ergänzenden B-Massnahmen nicht umzusetzen. Der Kantonsrat beschliesst in der Novembersession 2021 über die Umsetzung von H2022plus.



Welche Massnahmen betreffen alle Mitarbeitenden?

Der Grossteil der Massnahmen von H2022plus hat keinen direkten Einfluss auf das Personal der Kantonsverwaltung. Einzelne davon betreffen jedoch die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.

Die prioritären A-Massnahmen beinhalten drei Elemente mit Auswirkungen auf das gesamte Personal der Kernverwaltung.

- Im Budget 2022 sind keine Mittel für strukturellen Personalbedarf vorgesehen. Das heisst, der Kanton kann im nächsten Jahr keine neuen Stellen schaffen.
- Langjährige Mitarbeitende werden mit Treueprämien belohnt. Für Personen mit mehr als zehn Dienstjahren galt dies bisher auch, wenn ihr Arbeitsverhältnis wegen Alter, Invalidität, Tod, unverschuldeter Arbeitgeberkündigung oder unverschuldeter Nichtwiederwahl vorzeitig endete. In diesen besonderen Fällen verzichtet der Kanton ab 2023 auf diesen finanziellen Bonus. Treueprämien für Mitarbeitende mit einem laufenden Arbeitsverhältnis sind von diesen Änderungen nicht betroffen.

- Die Mitarbeitenden nutzen vor allem seit der Corona-Pandemie vermehrt die Möglichkeit des Homeoffice. Dadurch fallen weniger Spesen an. Der Aufwand für die Spesenentschädigung kann deswegen um 5 Prozent reduziert werden.

Für die Lehrpersonen der Berufsfachschulen und Mittelschulen beinhalten die prioritären A-Massnahmen von H2022plus zudem eine Anpassung des Lohnsystems. In Analogie zur Kernverwaltung soll es ab 2023 auch für Lehrpersonen von Mittelschulen und Berufsfachschulen keine automatischen Lohnanstiege und Klassenwechsel mehr geben.

Auch bei den ergänzenden B-Massnahmen gibt es einzelne Punkte, die für das Personal relevant sind. So könnte die Geburtszulage für frischgebackene Väter und Mütter ab 2023 abgeschafft werden. Für die Lehrpersonen von Volksschule, Mittelschulen und Berufsfachschulen könnte die Altersentlastung gekürzt werden. Auch die Streichung der Klassenlehrerzulage in Berufsfachschulen steht zur Debatte. Die Regierung empfiehlt dem Kantonsrat aber, diese ergänzenden B-Massnahmen nicht umzusetzen.

Wie geht es weiter mit H2022plus?

Als Nächstes wird die Finanzkommission die Vorschläge der Regierung beraten. Der Kantonsrat beschliesst dann in der Novembersession 2021 über die Umsetzung von H2022plus. Massnahmen, die keine Anpassungen von Gesetzen benötigen, können schon ab 2022 umgesetzt werden. Für die anderen Massnahmen wird die Regierung dem Kantonsrat im nächsten Jahr eine Vorlage mit den nötigen Gesetzesanpassungen unterbreiten. Diese Massnahmen werden dann voraussichtlich 2023 realisiert.



Wo finde ich mehr Informationen zum Haushaltsgleichgewicht 2022plus?

Die Intranet-Seite «Haushaltsgleichgewicht» unter der Rubrik «Finanzen» gibt detailliert Auskunft über das Projekt und alle prioritären und ergänzenden Entlastungsmassnahmen. Ausserdem bietet sie Hintergrundwissen zum Thema Finanzhaushalt und erklärt in einem Glossar die wichtigsten Begriffe kurz und einfach.

«Wir haben geschaut, dass die Massnahmen fair sind»

Regierungspräsident **Marc Mächler** nimmt im Interview Stellung zu den Personalmassnahmen und dem Resultat des Projekts Haushaltsgleichgewicht 2022plus.

Marc Mächler, wo spart die Regierung Geld?

Marc Mächler: Das Projekt betrifft alle Departemente, die Staatskanzlei sowie den Kantonsrat.

Wie ist das Personal konkret betroffen?

Es gibt keinen grossen Stellenabbau. Wenn die Massnahmen so vom Kantonsrat umgesetzt werden, wie wir das vorschlagen, dann gibt es netto sogar mehr Stellen. Das kommt daher, weil wir gewisse Tätigkeiten, die wir bisher Externen gaben, in Zukunft selber ausführen. Es gibt aber in einem spezifischen Bereich bei den Berufsfachschulen 200 Stellenprozente, die über die Zeit wegfallen.

Gibt es noch andere Personalmassnahmen, welche die Regierung beschlossen hat?

Im Bereich der Treueprämie bekommt man heute bei einer Pensionierung oder selbst auch im Todesfall noch zwischenjährig angerechnete Treueprämien. Dies wird wegfallen. Bei den Mittel- und Berufsfachschulen soll zudem auf den automatischen Stufenanstieg verzichtet werden.

Der Kantonsrat hatte vorgegeben, dass die Verwaltung nächstes Jahr keine neuen Stellen schaffen darf. Ist das auch eine Massnahme, die in das Projekt hineingespielt hat?

Ja, das ist korrekt. Der Kantonsrat hatte uns vorgegeben, dass wir für die Schaffung von neuen Stellen keine Mittel bekommen werden. Das sind rund 900 000 Franken. Diese Massnahme haben wir rein-genommen.

Wie beurteilen Sie die Massnahmen mit Bezug auf das Personal gesamthaft: Ist es ein harter Einschnitt oder ein weicher?

Personelle Massnahmen tangieren einen sehr sensiblen Bereich. Die Regierung hat sich deshalb sehr gut überlegt, was sie machen kann und was sie als fair und angemessen erachtet. Wir haben nun ein Paket geschnürt, in dem es aus unserer Sicht keine harten Massnahmen hat und das auch zu keinem massiven Stellenabbau führt. Dass es eine gewisse Betroffenheit beim Personal gibt, ist selbstverständlich. Wir haben aber geschaut, dass es fair ist. Aus unserer Sicht haben wir das erreicht.

Nach welchen Kriterien haben Sie die Massnahmen ausgewählt?

Wichtig war der Regierung, dass die Massnahmen eine nachhaltige Wirkung zeigen. Hier standen insbesondere Effizienzmassnahmen im Fokus. Mehr Effizienz können wir teilweise auch dank der Digitalisierung erreichen. Dann gibt es Massnahmen, die in den Bereichen struktureller Veränderungen gehen. Es geht dabei auch um alte Zöpfe, die wir abschneiden. Schliesslich gibt es auch Massnahmen, die nur eine temporale Wirkung haben, indem wir ein Projekt zeitlich nach hinten schieben. Die haben wir versucht gering zu halten.

Der Kantonsrat hatte der Regierung ursprünglich ein Sparvolumen von 120 Millionen Franken vorgegeben. Jetzt hat die Regierung den Aufgaben- und Finanzplan nochmals neu gerechnet und gesehen, dass die Aussichten besser ausfallen. Wie nötig ist das Haushaltsgleichgewichtprojekt noch?

Die mutmassliche Rechnung dieses Jahres [2021] wird deutlich besser ausfallen, als erwartet. Erstens fallen die Steuereinnahmen deutlich höher aus. Zweitens

hat es von der Nationalbank einen deutlich höheren Ertrag gegeben, als wir vor einem Jahr noch erwartet haben. Auch mittelfristig sieht es besser aus. Das strukturelle Defizit hat sich deshalb von 120 bis 160 Millionen auf rund 80 Millionen Franken reduziert. Die Regierung hat deshalb die Massnahmen in zwei Töpfe eingeteilt. Im Topf A sind prioritäre Massnahmen, die es braucht, um das strukturelle Defizit abzubauen. Es umfasst rund 75 Millionen.



Und es gibt einen Topf B mit ergänzenden Massnahmen, die notwendig sind, um den Auftrag des Kantonsrates zu erfüllen. Die Massnahmen im Topf B sind aus Sicht der Regierung aber nicht notwendig, um das strukturelle Defizit abzubauen.

Wieso nimmt die Regierung das fehlende Geld nicht einfach aus dem Eigenkapital, dem «Kässeli» des Kantons?

Der Regierung ist es wichtig, dass man nicht langfristig von diesen Reserven lebt. Das wäre keine nachhaltige Finanzpolitik. Die Reserven sind da, um in einer konjunkturellen Schwächephase wie jetzt während der Pandemie die Löcher zu stopfen. Das machen wir momentan massiv, indem wir die Wirtschaft stützen. Wegen Corona haben wir in den letzten zwei Jahren zwischen 70 bis etwa 80 Millionen Franken aus der Reserve in den Haushalt geschüttet. Aber langfristig will die Regierung kein strukturelles Defizit und deshalb ist das Haushaltsgleichgewicht notwendig.

Die Regierung hat selber Ziele formuliert, wohin sie will – im Ressourcenbericht und in der Schwerpunktplanung. Ist das Erreichen dieser Ziele, jetzt wo man weniger ausgeben darf, noch möglich?

Man muss die Relationen sehen. Wir haben einen Haushalt von 5,5 Milliarden Franken. Jetzt wollen wir 75 Millionen einsparen. Beim ganz grossen Teil wird also nicht gespart. Sehr viel von unserer Staatstätigkeit ist deshalb auch in Zukunft noch möglich. Wir werden auch in Zukunft Investitionen tätigen können. Die Schwerpunktplanung ist deshalb nun keine Makulatur. Möglicherweise wird das eine oder andere Projekt zeitlich nach hinten gestreckt, damit dieses kompatibel mit dem Projekt Haushaltsgleichgewicht ist.

«Wir werden auch in Zukunft Investitionen tätigen können.»



Foto: Thomas Hary

Im Kantonsrat gibt es Stimmen, die mehr sparen wollen, als die Regierung nun vorschlägt. Im Gegenzug sollen dafür die Steuern gesenkt werden. Wie steht die Regierung zu diesem Wunsch?

Es wird sich zeigen, ob der Kantonsrat an seiner Vorgabe von 120 Millionen Franken festhalten will. Es ist auch klar, dass auch immer wieder die Diskussion über den Steuerfuss kommt. Die Regierung wird aber diese Steuerfussenkung sicherlich nicht in Betracht ziehen. Denn unser Ziel war immer, den Haushalt zu sanieren. Aus unserer Sicht kommt eine Steuerfussenkung jetzt verfrüht, weil wir zuerst den Haushalt sanieren und das Gleichgewicht herstellen müssen.

Die Linke spricht derzeit von einem Staatsabbau. Wie gehen sie mit diesem Vorwurf um?

Staatsabbau würde bedeuten, dass man die Staatsausgaben senkt. Das findet nicht statt. Wir dämpfen nur das Wachstum. Das ist kein Staatsabbau. Selbstverständlich wird aber auch auf der bürgerlichen Seite der Vorwurf kommen, wir hätten noch mehr Spielraum beim Sparen gehabt. In diesem Spannungsfeld bewegen wir uns – auch mit Blick auf die Debatte dazu in der Novembersession des Kantonsrates. Den einen geht unser Vorschlag deutlich zu weit und den anderen zu wenig weit. Ich sehe das so: Wenn bei allen die mittlere Unzufriedenheit herrscht, hat man etwas erreicht, dem am Schluss alle zustimmen können.

*Die Fragen gestellt hat
Thomas Zuberbühler,
Leiter Kommunikation.*

«Anschein eines fairen Pakets»



Andrea Schöb ist die Präsidentin der Personalverbändekonferenz St. Gallen (PVK). Wir haben bei ihr nachgefragt, wie die PVK über die Resultate von H2022plus denkt:

Regierungspräsident Marc Mächler spricht von einem fairen Massnahmenpaket in Bezug auf das Personal. Sehen Sie das auch so?

Auf den ersten Blick macht es tatsächlich den Anschein eines fairen Massnahmenpakets für das Personal. Schauen wir die Massnahmen und die Kürzung des Globalbudgets genauer an, verbergen sich hinter den Massnahmen aber weitere Kürzungen beim Personal. Vor allem im Bildungswesen. Und das stösst den Personalverbänden sauer auf.

Was sprechen Sie konkret an?

Werden Abgänge aufgrund von Pensionierungen nicht mehr ersetzt, bedeutet dies Mehraufwand beim übrig gebliebenen Personal oder Leistungsabbau. Letzteres geht nicht! Wir setzen uns unter anderem für eine gute Bildung ein, da diese für die Weiterentwicklung unseres Kantons extrem wichtig ist. Leistungsabbau im Bildungswesen bedeutet immer auch Staatsabbau. Dagegen kämpfen die Personalverbände an.

Wie werden sich die Personalverbände in die nun folgenden politischen Diskussionen einbringen?

Wir werden in aller Ruhe die einzelnen Massnahmen mit den Personalverbänden analysieren und diskutieren. Was bedeuten sie im Endeffekt? Wo werden Leistungen abgebaut, wo werden sie optimiert? Dass die Bürgerlichen bei einem voraussichtlich positiven Rechnungsergebnis immer noch für ein Sparpaket sind, ist schon fast ein Hohn. Jahr um Jahr schliesst die Rechnung besser als erwartet ab. Zugunsten eines tieferen Steuerzinses wird nun ein Sparpaket geschnürt. Wir finden das nicht in Ordnung, da es nicht zielführend ist. Mit dem Sparpaket stocken unter anderem die Projekte im Kanton, was wiederum ein Mehraufwand für das Personal bedeutet.

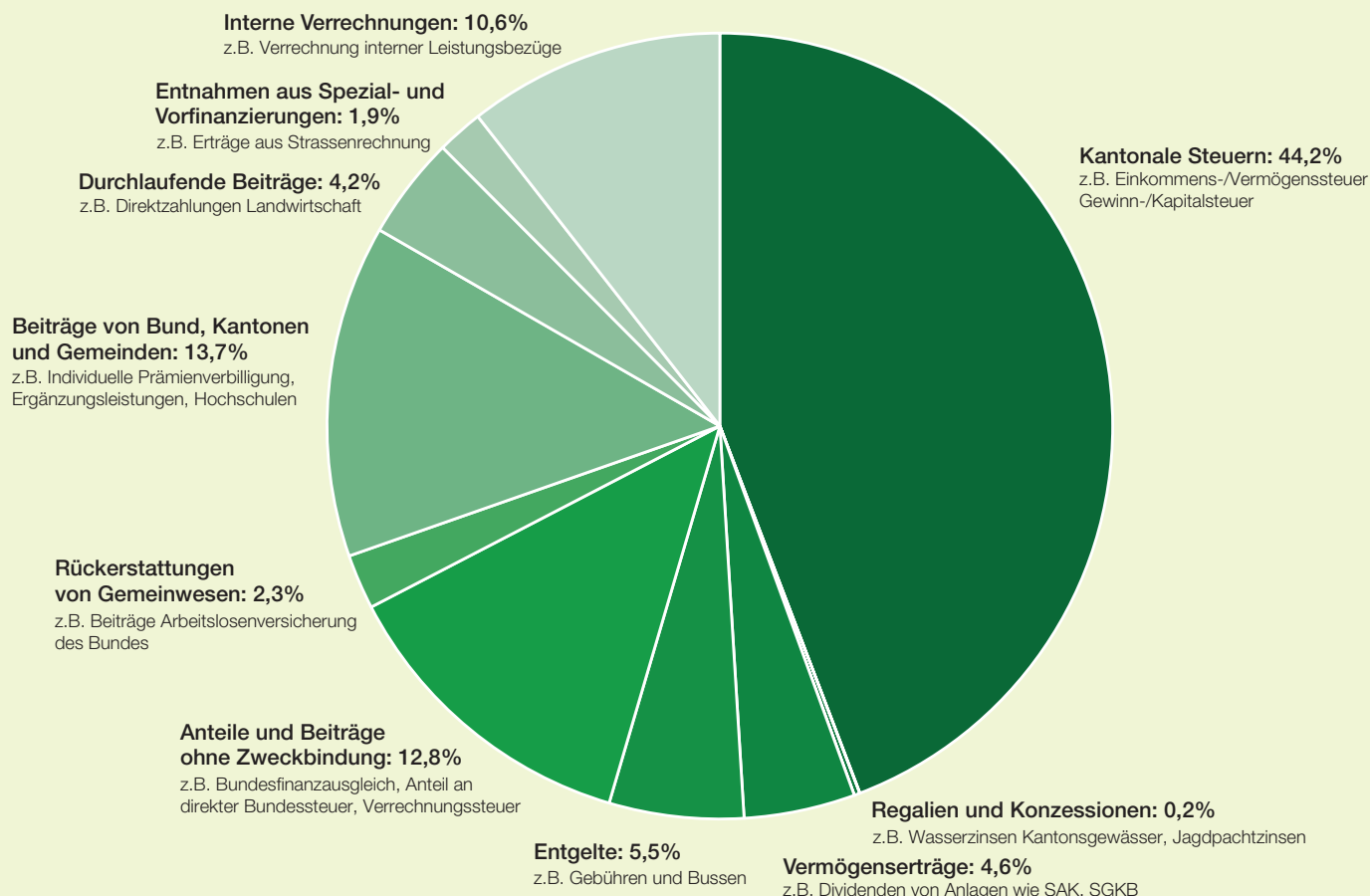
Der Fluss des Geldes

Über fünf Milliarden Franken fließen jedes Jahr in die Kasse des Kantons St.Gallen, ein Betrag, den der Kanton für seine Aufgaben jedes Jahr auch wieder ausgibt. Die Herkunft des Geldes und wohin es fließt, zeigen die folgenden Grafiken.

Woher stammt das Geld?

Der Haushalt des Kantons St.Gallen umfasst aktuell rund 5,4 Milliarden. Franken. Das Geld stammt aus verschiedenen Quellen. Die grösste Einnahmequelle sind mit rund 44 Prozent die Steuern.

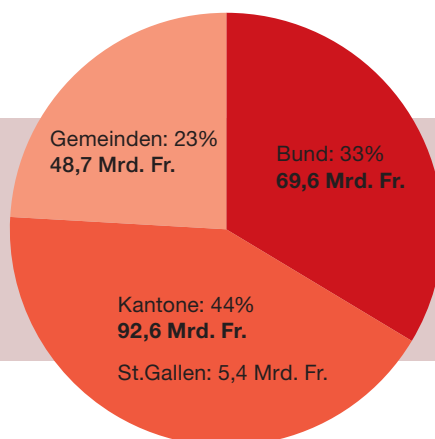
Datenbasis: Rechnung 2020



Schweizerische Staatsausgaben

Bund, Kanton und Gemeinden geben insgesamt über 210 Milliarden Franken aus. Der Anteil der Kantone beträgt über 40 Prozent.

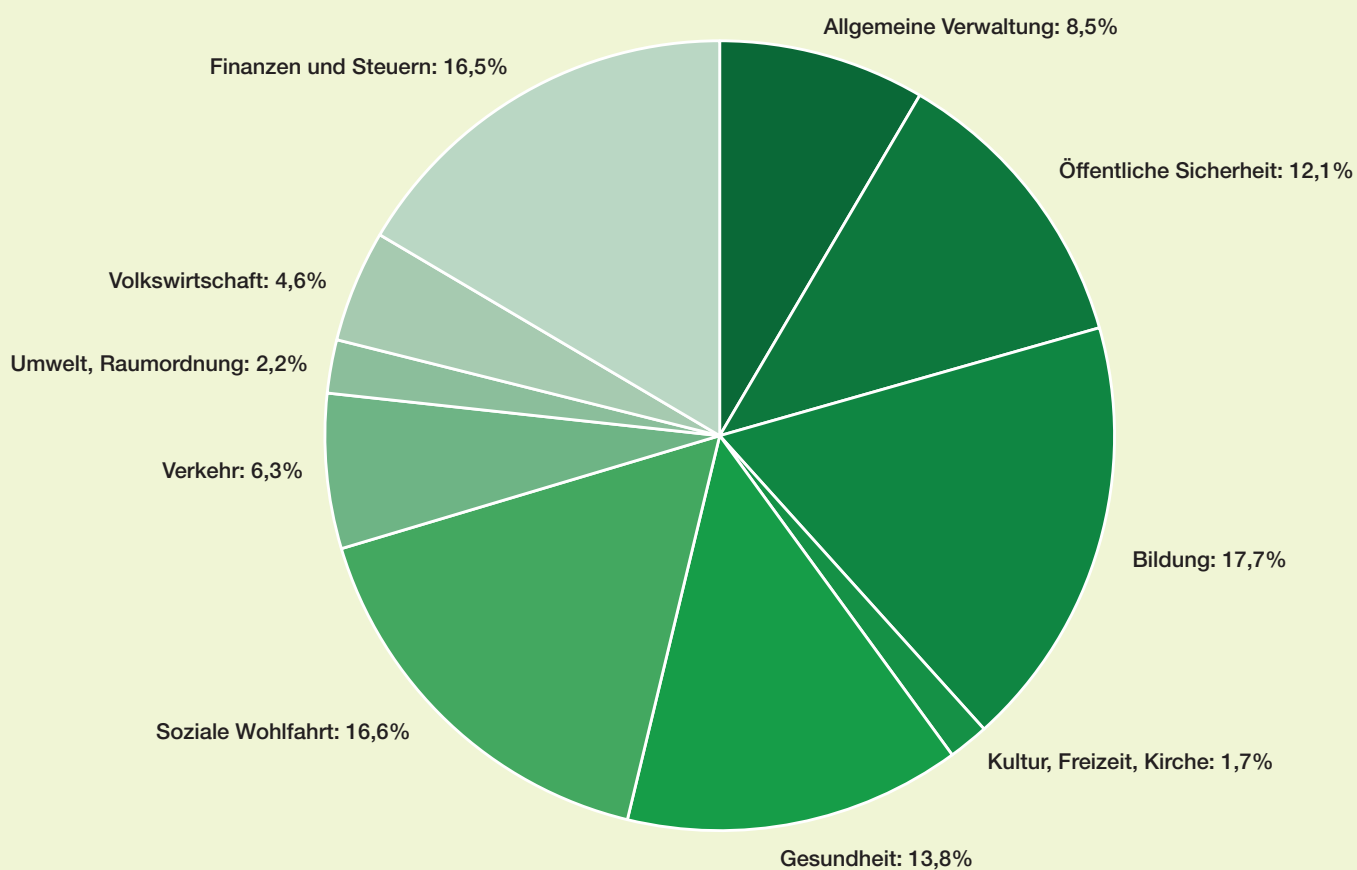
Datenbasis: Eidgenössische Finanzverwaltung, 2020 (Rechnungsjahr 2018)



Wofür das Geld gebraucht wird

Der Kanton St.Gallen gibt am meisten Geld für die Bildung aus. Schlusslicht sind Ausgaben für Kultur, Freizeit und Kirche.

Datenbasis: Rechnung 2020 (Aufwand nach Funktionen)



«Es braucht mehr denn je Sozialkompetenz»

Varinia Dittadi ist Konkursbeamtin und arbeitet seit sieben Jahren in der Regionalstelle Buchs. Ihr und ihren Kolleginnen und Kollegen im Kanton geht die Arbeit nicht aus. Die Zahl der Firmenkonkurse nimmt wieder zu.

Wenn Varinia Dittadi am Morgen ins Büro geht, weiss sie oft nicht, was sie an diesem Tag erwartet. Gibt es einen neuen Fall und muss sie gleich wieder auf die Piste? Oder kann sie ihre To-do-Liste erledigen? Varinia Dittadi ist sowohl für Privat- als auch für Erbschafts- und Firmenkonkurse zuständig. Letztere sind meistens sehr aufwendig und können, wenn der Entscheid des Gerichts am Morgen eintrifft, den Arbeitstag der Konkursbeamtin auf den Kopf stellen. Wie kürzlich, als über eine Baufirma das Konkursverfahren eröffnet wurde. Zunächst galt es zu klären, ob der Betrieb noch läuft. Da dies der Fall war, musste Varinia Dittadi sofort vor Ort sein und den Betrieb stoppen, mit der Führungscrew sprechen, Mitarbeitende orientieren und Konten sperren. Baustellen, Fahrzeuge und Maschinen galt es sofort zu sichern. «In einem ersten Schritt geht es jeweils darum, im Unternehmen so viel wie möglich für die Gläubiger zu sichern und so wenig Schaden wie nötig für die Kundschaft anzurichten», sagt die Konkursbeamtin. Diese Entscheide muss sie innert kurzer Zeit treffen – eine grosse Herausforderung. «Wir tragen viel Verantwortung und wissen um die Schicksale, die dahinterstecken. Deshalb braucht es in unserem Beruf heute auch eine grosse Portion Sozialkompetenz.»



Weniger Konkurse wegen Corona

Im vergangenen Jahr sind im Kanton St.Gallen 332 Firmenkonkurse eröffnet worden. Das sind rund 70 Fälle weniger als 2019 und so wenige wie seit zwölf Jahren nicht mehr. Grund ist die Covid-19-Pandemie, wie Daniel Wild, stellvertretender Leiter des Kantonalen Konkursamts, sagt. «Zum einen gab es im Frühling 2020 einen vom Bundesrat angeordneten Rechtsstillstand von zwei Wochen, zum anderen blieben Unternehmen dank Hilfsmassnahmen wie Kurzarbeitsentschädigung, Härtefallgelder und Covid-19-Kredite der Banken liquid.» Für Wild ist aber klar, dass die Konkurse trotzdem kommen werden – einfach verzögert. Dies zeigen auch die Zahlen des ersten Halbjahrs 2021. «Die Firmenkonkurse liegen bereits 19 Prozent über jenen der Vorjahre.» Wider Erwarten ist es aber nicht die Gastrobranche, sondern das Bauneben-



Foto: Thomas Hary

gewerbe, das mehr Geschäftsaufgaben meldet. Von einer Konkurswelle will Wild nicht sprechen. «Wir gehen aber davon aus, dass die Zahl in den nächsten Jahren steigen wird.» Jene der Privatkonkurse ist im Kanton seit Jahren konstant tief. Allerdings nehmen die Konkurseröffnungen aufgrund ausgeschlagener Erbschaften stetig zu: 2015 waren es 257 Fälle, 2020 bereits 320. «Heute wird schneller einmal eine Erbschaft ausgeschlagen, auch weil Erben nicht mehr bereit sind, Schulden der Erblasser zu übernehmen.»

«Ich versuche in schwierigen Situationen ruhig, aber bestimmt zu bleiben.»



Verfahren wird oft hinausgezögert

Varinia Dittadi arbeitet seit sieben Jahren im Konkursamt in Buchs, zuvor war sie als Betreibungsbeamtin tätig. Sie weiss, dass sie kein gern gesehener Gast auf der Baustelle, im Coiffeursalon oder im Kebab-Laden ist. «Ich habe mich daran gewöhnt, dass ich nicht gerade herzlich empfangen werde», sagt sie mit einem Augenzwinkern. Umso wichtiger ist ihr eine transparente Kommunikation auf Augenhöhe mit den Klientinnen und Klienten. Böse Anrufe oder Drohungen gegen sie hat es bisher nicht gegeben. Allerdings sei es in Gesprächen auch schon laut geworden. «Ich versuche dann ruhig, aber bestimmt zu bleiben und den gemeinsamen Weg aufzuzeigen.» Für die Konkursbeamtinnen und -beamten ist es in den vergangenen Jahren «mühsamer» geworden, in nützlicher Frist an Informationen und Unterlagen zu kommen. «Viele schalten einen Rechtsvertreter ein und zögern das Verfahren hinaus», sagt Varinia Dittadi. «Das ist kompliziert, kostet Geld und am Schluss müssen wir Strafanzeige einreichen, was nicht in unserem Sinn ist.» Oft würden sie und ihre Berufskolleginnen und -kollegen als «Bösewichte oder Totengräber» angesehen. Dagegen wehren sie sich vehement. «Das Betreibungs- und Konkurswesen hat eine wichtige Funktion im Rechtsstaat», sagt Daniel Wild. «Wenn es uns nicht gäbe, wären Private und die Wirtschaft viel weniger bereit, ein geschäftliches Risiko einzugehen.»

Marion Loher
freischaffende Journalistin

Der erste Lohn



Die einen haben ihn längst vergessen, andere erinnern sich noch Jahrzehnte später daran: der erste Lohn. Was haben die Mitarbeitenden damit gemacht? War er wichtig? Und warum? Wir haben nachgefragt.



Meinen ersten Lohn nach der Ausbildung habe ich erst vor kurzer Zeit erhalten. Er lag in der Höhe von knapp 4000 Franken. Meiner Meinung nach sollte man sich mit dem ersten Lohn etwas kaufen, woran man Freude hat. Ich habe mir also einen Traum erfüllt und mir mein erstes eigenes Auto gekauft. Ich bin sehr zufrieden mit diesem Kauf.

Patrice Etienne
Sachbearbeiter Steueramt,
Finanzdepartement



An meinen ersten Lohn kann ich mich sehr gut erinnern, denn ich erhielt ihn, noch bevor ich eine Sekunde tätig gewesen war. Dies passierte, weil mein erster Arbeitstag an einem 27. Juli war, der Lohn für die Arbeitstage im Juli aber bereits am 25. ausbezahlt wurde, also noch bevor ich überhaupt gearbeitet hatte. Mein erstes volles Gehalt liegt mir allerdings auch in bester Erinnerung, denn ich investierte es in meine erste eigene Wohnung – ein grosses Ereignis für mich.

Lara Rüttimann
Sachbearbeiterin Finanzen/Controlling,
Volkswirtschaftsdepartement



Als Kind und Jugendlicher habe ich viel gespart, darunter auch meine ersten Löhne. Zum Beispiel gab es für den Abriss einer dicken Bollensteinmauer in unserem Keller zusammen mit meinem Vater, meinem Bruder und einem Freund hundert Franken – ein kleines Vermögen. Mit meinem über viele Jahre ersparten Geld kaufte ich mir in der Kanti dann meinen ersten PC bei Brack. Die Quittung habe ich heute noch.

Samuel Dorrer
Regierungscontroller,
Staatskanzlei



Nach meiner KV-Ausbildung anno 1980 war es mein grösstes Ziel, möglichst viel Geld für einen Sprachaufenthalt in England zusammenzusparen. So konnte ich während eines Jahres (damals bei einer Bank für 1800 Franken Bruttolohn im Monat) genügend anhäufen, damit ich dann als Volljährige für drei Monate die Schule und die Unterkunft samt einem teuren Flug problemlos selber finanzieren konnte. Auf diese Unabhängigkeit war ich natürlich sehr stolz.

Marie-Theres Bänziger
stv. Assistentin des Vorstehers,
Sicherheits- und Justizdepartement



Ich bewege mich zwischen einer typischen Sparerin und einer, die das Geld gerne rollen lässt. Mein erster Lohn war für mich ein riesiger finanzieller Sprung. Im Schaufenster einer alt-eingesessenen Parfümerie in Basel lagen zu einem Fächer gefaltet sieben Strickschale der Marke Missoni. Ich kaufte drei davon – einen für meine Mutter, einen für meine Schwester und einen für mich. Das war im März 1996. Meinen Schal habe ich immer noch!

Sandra Graf
Bereichsleiterin Finanzen und Controlling,
Bildungsdepartement



Einen Teil meines ersten Lohnes habe ich zu Hause abgegeben und den anderen Teil für ein neues Telefon, Kleidung sowie Ausgang abgegeben. Es waren etwa 4000 Franken brutto, was im Vergleich zu meinen Freunden ein guter Lohn war. Ich schwärmte schon lange von einem Nokia oder Samsung, mit dem ich gute Fotos machen konnte, um die heute noch wertvollen Erinnerungen festzuhalten. Das iPhone kam leider erst später auf den Markt (2007).

Zana Sulejmani
Sachbearbeiterin Administration,
Departement des Innern



Direkt nach der Ausbildung 1982 startete ich als «Aushilfspöstler» in mein Berufsleben. Der Monatslohn betrug Fr. 2175.60 ... plus rund 1000 Franken Trinkgeld. Dies deshalb, weil man als Pöstler die AHV-Renten damals noch bar auf die Hand auslieferte und die Rentner dies grosszügig mit einem Schnaps und Trinkgeld honorierten. Die ersten drei Löhne investierte ich in einen achtjährigen «Fiat Panorama». Als ich dann Bauleiter war, diente er mir jahrelang als unverwüstliches Baustellenfahrzeug.

Felix Schmid
Generalsekretär-Stellvertreter,
Baudepartement



Michael Schweitzer leitet die Arbeitslosenkasse des Kantons St.Gallen.

Über eine halbe Milliarde ausbezahlt

Die Coronakrise stellte die Arbeitslosenkasse vor eine Herkulesaufgabe.

Der Verlust einer Arbeitsstelle kommt meist unvorhergesehen und ist sehr einschneidend: Anmeldung auf dem RAV, Formulare über Formulare ausfüllen, Gefühle der Ohnmacht und Existenzängste, die hochkommen, während schon die nächste Leasingrate fürs Auto fällig wird – in dieser Gefühlslage erscheint die Kantonale Arbeitslosenkasse für viele wie ein Anker. Kein Wunder: Denn oftmals stehen die Betroffenen unter Druck – und entsprechend hoch sind dann die Erwartungen der Versicherten an die Kasse. Bei der Abwicklung der Fälle sind daher zwei Dinge von zentraler Bedeutung. Zum einen die rasche Abklärung des Anspruchs der Versicherten und die zügige Ausrichtung der ersten Zahlung, zum anderen die Regelmässigkeit der Folgezahlungen.

Abklärungen sind aufwendiger geworden

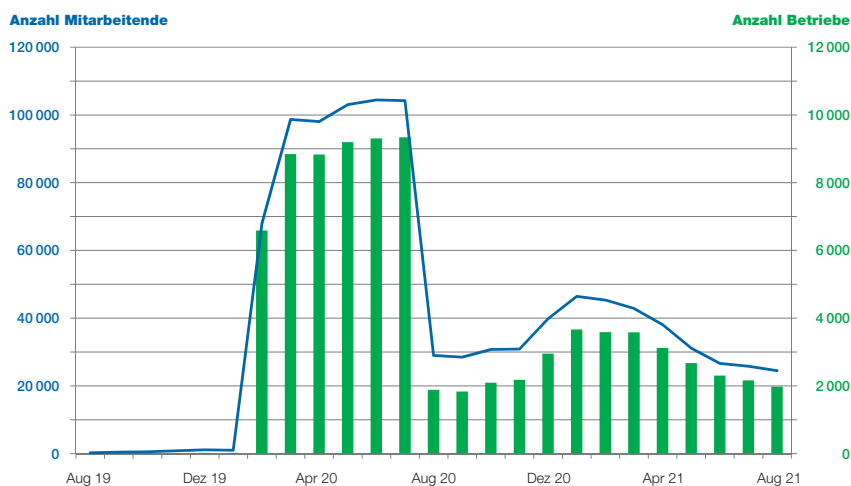
Der Arbeitsmarkt wandelt sich stark. Neue Vertragsformen, zunehmende Teilzeit- und Temporärarbeit und stetig steigende Regelungsdichte führen dazu, dass die Abklärungen in Einzelfällen immer mehr Zeit in Anspruch nehmen. Die Kantonale Arbeitslosenkasse hat vor diesem Hintergrund trotz der drastisch gestiegenen Kundenzahlen seit Ausbruch der Coronakrise Beachtliches geleistet. Mehr als 50 Prozent der Kunden erhielten die erste Zahlung innerhalb des Monats der Anmeldung, knapp 70 Prozent innerhalb der ersten sechs Wochen. Verglichen mit anderen Kantonen hat St.Gallen damit sehr gut abgeschnitten. Dahinter steckt aber viel Arbeit: Zu Spitzenzeiten hatte das Support-Team der Arbeitslosenkasse rund 8000 Anfragen pro Monat zu beantworten.

578 Millionen in 15 Monaten

Das Ausmass der Coronakrise offenbart sich auch mit Blick auf die Kurzarbeitsentschädigung, das zweite grosse Wirkungsfeld der Arbeitslosenkasse. Hatten Ende Januar 2020 – also unmittelbar vor Ausbruch der Pandemie – noch 21 Betriebe mit rund 1000 Mitarbeitenden Kurzarbeit angemeldet, schnellte dieser Wert bis Mai 2020 auf 9100 Betriebe mit 102 000 Angestellten in die Höhe. Mehr als jeder dritte Angestellte im Kanton St.Gallen war zu diesem Zeitpunkt also von seinem Arbeitgeber zum Bezug von Kurzarbeitsgeld vorangemeldet. Zwischen März 2020 und Juni 2021 sind alleine im Kanton St.Gallen rund 23 Millionen Arbeitsstunden entschädigt beziehungsweise 578 Millionen Franken an Kurzarbeitsgeldern ausbezahlt worden. Diese Zahlen sprechen eine deutliche Sprache. Sie lassen auch erahnen, welch grossen Einsatz die Mitarbeitenden der Arbeitslosenkasse während der vergangenen Monate geleistet haben.

*Adrian Schumacher
Amt für Wirtschaft und Arbeit,
Volkswirtschaftsdepartement*

So hat sich die Zahl der Kurzarbeitenden entwickelt



Top-5-Hits «Money money money» ...

Vom Mundart-Liedermacher zu Deutsch-Rap bis 70er-Disco – Geld bleibt auch in der Musik ein Thema. Wir haben euch auf Spotify eine generationenübergreifende Playlist mit einer Auswahl an Liedern erstellt, die über das Geld und seine Nebenwirkungen handeln. Mit dabei:

- 1 **ds Portemonnaie**
Mani Matter
- 2 **Mo Money Mo Problems**
The Notorious B.I.G.
- 3 **Money Money Money**
ABBA
- 4 **Geld**
Seed
- 5 **Money (That's What I Want)**
Barrett Strong

... und noch viele weitere

→ [Spotify-Playlist](#)



Die Schweiz im Spitzenfeld

Die Schweiz hat die Coronakrise bisher gut gemeistert. Der Wirtschaftseinbruch nach dem ersten Lockdown war zwar der schärfste in der jüngeren Wirtschaftsgeschichte. Dennoch fiel er im internationalen Vergleich bescheiden aus. Mittels staatlichen Stützungsleistungen wie Covid-19-Krediten, Kurzarbeitsentschädigungen und Härtefallgeldern hat die Schweizer Wirtschaft wieder markant Boden gutgemacht. Betrachtet man die internationale wirtschaftliche Erholung, so liegt die hiesige Volkswirtschaft zusammen mit Ländern wie den USA und Schweden im Spitzenfeld.

... von ganzem Herzen

Leistung muss sich lohnen. Der politische Slogan verbindet Arbeit mit Lohn – auch hohen Löhnen: Wer viel leistet, soll viel verdienen. Es geht aber auch anders. Viele Menschen leisten Freiwilligenarbeit – leisten viel, ohne einen Rappen entgegenzunehmen, sie tun das sozusagen von ganzem Herzen. Die Beispiele aus der Verwaltung zeigen: Viel Freiwilligenarbeit wird im Sport geleistet.



Ich bin Leiterin Projekte des STV St.Gallen Volleyball und trainiere mit der Unterstützung von zwei Nachwuchsspielern die U13-Juniorenmannschaft. Während meiner Zeit als Bundesliga-Spielerin profitierte ich sehr von Ehrenamtlichen, die viele Stunden ihrer Freizeit investierten und so den Spielbetrieb und das Vereinsleben erst ermöglichten. Ich engagiere mich, um ein klein wenig davon zurückgeben zu können.

Sport und das Angebot der Sportvereine sind für mich aus mehreren Gründen wichtig: Aus der Wissenschaft weiss man, dass Bewegung nicht nur einen positiven Einfluss auf den Körper, sondern auch auf das Gehirn hat. Da Bewegungsmangel ein immer grösseres Thema wird, finde ich es wichtig, Sport zu fördern. Vielfach treffen sich zudem in Sportvereinen Menschen mit ganz unterschiedlichen Biografien, die sich im Alltag vielleicht nicht begegnen würden. In meiner Mannschaft gibt es viele Spieler, deren Eltern oder Grosseltern aus ganz unterschiedlichen Regionen dieser Erde kommen. Es ist schön zu sehen, wie sie gemeinsam jede Woche durch die Halle toben und Spass haben. Der Elan und die Begeisterung der Jungs hat mich vom ersten Training an beeindruckt und bereitet mir bei jedem Training erneut viel Freude.

Carina Steckenleiter
Ökonomin,
Finanzdepartement



Seit 2016 betreue ich eine Gruppe von Athletinnen und Athleten mit geistiger Beeinträchtigung. Sie fahren Skirennen im Rahmen von Special Olympics. Special Olympics ist die grösste Sportbewegung für Menschen mit geistiger Beeinträchtigung und ist neu Teil von Swiss Olympics. Sport, gerade Skisport, fördert das Selbstwertgefühl, die Fitness und den Mut, Neues zu wagen. Die Athletinnen und Athleten erfahren, dass sie etwas leisten und erfolgreich sein können. Dies leistet einen spürbaren Beitrag für die Inklusion dieser Menschen in die Gesellschaft.

Ein wesentlicher Grund für mein Engagement ist meine Tochter, die selbst beeinträchtigt ist. Für mich ist es tief berührend und beeindruckend zu erleben, wie die Sportlerinnen und Sportler sich entwickeln, an Lebensqualität gewinnen, stärker werden und schaffen, Hürden zu überwinden, im Sport, aber auch im Alltag.

Die Arbeit mit diesen Frauen und Männern hilft mir in vielen Situationen, mich auf die wesentlichen Dinge zu konzentrieren und oftmals mit mehr Bescheidenheit und Demut durch das Leben zu gehen. Zudem hält mich das Training körperlich und geistig fit, da ich alles selbst vormachen und mir immer wieder neue Methoden überlegen muss, um allen gerecht zu werden.

Jörg Köhler
Leiter Amt für Militär und Zivilschutz,
Sicherheits- und Justizdepartement



«Mutperlen Schweiz» ist ein in allen deutschsprachigen Spitälern der Schweiz aktives Perlenprojekt für krebskranke Kinder. Bei der Aufnahme auf die onkologische Station bekommen die Kinder eine Schnur mit ihrem Vornamen, auf die sie zum Start eine Ankerperle – als Symbol der Hoffnung – auffädeln. Im Verlauf der durchschnittlich zwei Jahre dauernden Therapie dürfen sie sich für jede weitere Behandlung eine neue Glasperle aussuchen.

All diese Perlen werden von unseren Mitgliedern von Hand gefertigt – pro Jahr benötigen wir rund 40 000 Stück. Als Initiantin des Projekts bin ich im Vorstand des Vereins und für die Geschäftsführung zuständig. Ausserdem fertige ich pro Jahr etwa 4000 Perlen an. Dafür wende ich 10 bis 15 Stunden pro Woche auf. Das ist viel Zeit – aber Perlendrehen ist eines meiner Hobbys und ich liebe es, am Brenner zu sitzen und ein kleines Kunstwerk entstehen zu lassen. So kann ich mit meiner Passion gleichzeitig etwas Gutes tun. Dass die Perlen den Kindern viel bedeuten und ihnen die Behandlungen erleichtern, erfahren wir oft über ihre Eltern, über Feedbacks des Pflegepersonals oder auch direkt durch Dankeschreiben der kleinen Kämpfer. Dies gibt mir immer wieder neue Motivation. Mehr erfahren über das Projekt kann man unter www.mutperlen.ch

Iris Hörler
Fachspezialistin Arbeitslosenversicherung,
Volkswirtschaftsdepartement



Seit elf Jahren bin ich im St.Galler Turnverband Sachbearbeiter Sport-Toto. Ich betreue die einzelnen Turnvereine bei der Antragseingabe für Sport-Toto-Beiträge (Lotteriefonds) für neue Geräte und Bauten. Dies kann ein traditioneller Barren, ein modernes Grossflächen-Airtrack, aber auch eine vereinseigene Aussensportanlage oder Sporthalle sein. Als Athlet, aber auch als Leiter und Trainer erlebte ich über viele Jahre, wie wichtig aktuelle Geräte und Infrastrukturen sind. Es ist beeindruckend, wie viele junge Turnerinnen und Turner ein riesiges Engagement für den Sport zeigen. Sie in ihrer Arbeit zu unterstützen, ist ein Privileg und sehr erfüllend.

Spannend bei meiner Arbeit ist, dass ich sehr direkt helfen kann – der zuständigen Kommission für Sport-Toto-Gelder, dem SGTV und vor allem den Vereinsverantwortlichen. Da Sport-Toto 50 bis 70 Prozent der Anschaffungskosten bei Infrastrukturbeschaffungen übernimmt, ist die Bewilligung durch die zuständige Kommission oft ausschlaggebend. Ich erhalte für die Arbeit sehr viel Wertschätzung. Dieses Gefühl und die Freundschaften, die über die Jahre entstanden sind, sind mehr wert als Geld.

Felix Tschirky
Leiter Schulische Bildung,
Bildungsdepartement

Zeigt her eure Löhne!

Heute reden wir über fast alles – ausser über den Lohn, ein Bollwerk der Verschwiegenheit. Wieso eigentlich? Weshalb den Lohn nicht offenlegen? Wäre Lohntransparenz für die Angestellten nicht besser? **Rahel Fenini** argumentiert dafür, **Lea Bühler** hält dagegen.



Pro Lohntransparenz

Hierzulande ist der eigene Lohn ein fast so gut gehütetes Geheimnis wie das Rezept für den Appenzeller Käse. Während bei der Arbeit, zu Hause und unter Freund*innen über fast alles gesprochen wird – Politik, Sport oder Religion –, bleibt der eigene Lohn ein Tabu. Auch Unternehmen legen die Löhne ihrer Arbeitnehmer*innen nur selten offen. Aus Gleichstellungsperspektive ist jedoch klar: In einer Zeit, in der Lohndiskriminierung nach wie vor Realität ist, gilt es endlich, mit diesem Tabu zu brechen.

Die letzte Lohnstrukturerhebung 2018 des Bundesamtes für Statistik zeigt: Auf der Lohnabrechnung der Frauen sind im Durchschnitt jeden Monat 1512 Franken weniger als bei den Männern. 686 Franken davon können nicht mit objektiven Faktoren erklärt werden und enthalten eine potenzielle Lohndiskriminierung aufgrund des Geschlechts. Doch Lohndiskriminierung kann nicht nur zwischen Frauen und Männern vorkommen, sondern auch zwischen ausländischen oder Schweizer Arbeitnehmenden, zwischen Vollzeitangestellten und Teilzeitangestellten.

Um diesem Zustand entgegenzuwirken und Lohndiskriminierungen sowie willkürliche Einstufungen in einem Lohnsystem zu minimieren, gilt es, Lohntransparenz umzusetzen. Denn sind Löhne transparent, dann steigt erstens der Druck, nachvollziehbare, angemessene und faire Löhne zu zahlen. Zudem müssen Arbeitgeber*innen die dahinterliegenden Kriterien, das heisst das Lohnsystem, logisch erklären können. Zweitens erfahren Frauen und Männer mehr über branchenübliche Löhne und können sich so besser auf Lohnverhandlungen, unter anderem an Bewerbungsgesprächen, vorbereiten. Drittens schliesslich wird damit für Lohnungleichheit sensibilisiert – und so wird ein wichtiges Gleichstellungsthema in den Fokus gerückt.

Rahel Fenini
Gleichstellungsbeauftragte,
Departement des Innern



Contra Lohntransparenz

Mit einer grossen Mehrheit von 68 Prozent haben die Stimmberechtigten am 3. März 2013 die eidgenössische Volksinitiative «gegen die Abzockerei» angenommen. Die Initiative verfolgte das Ziel, mehr Transparenz und Mitbestimmung bei der Vergütung von Verwaltungsrat und Geschäftsleitung in börsenkotierten Schweizer Unternehmen zu schaffen. Heute wissen wir: Dieses Ziel wurde nur teilweise erreicht. Das Transparenzgebot schuf vielmehr Anreize, Vergütungen zu kaschieren. Auch hat das Wissen über die Höhe der Vergütung in anderen Unternehmen zu höheren Gehaltsforderungen in den Lohnverhandlungen der Topkader geführt. In der Folge sind die Vergütungen durch die Transparenz tendenziell gestiegen. Im schlimmsten Fall kann eine Lohntransparenz in Unternehmen zu Demotivation bis hin zu Frustration führen. Denn wie man weiss, vergleichen wir uns meist mit denen, die mehr haben als wir. Wie der bedeutende Philosoph Søren Kierkegaard bereits schrieb, ist «der Vergleich die Wurzel allen Übels».

Lohnsysteme von Unternehmen in der Schweiz müssen dem in Artikel 8 der Bundesverfassung festgehaltenen Prinzip «gleicher Lohn für die gleichwertige Arbeit» folgen – unabhängig von Geschlecht, aber auch unabhängig von anderen Faktoren wie Herkunft, Alter oder Lebensform. Auch sollte ein Lohnsystem nachvollziehbar und in Bandbreiten einschätzbar sein. Eine faire und nachvollziehbare Lohnpolitik ist heute in Unternehmen mit einer hohen Arbeitszufriedenheit der Standard. Eine vollkommene Lohntransparenz würde ebendiese Zufriedenheit wieder gefährden. Nicht zuletzt scheint der Ruf nach mehr Transparenz in Zeiten des gläsernen Menschen geradezu aus der Zeit gegriffen. Und dies in einem so privaten Bereich wie den Einkommensverhältnissen.

Lea Bühler

**Wissenschaftliche Mitarbeiterin Aussenbeziehungen,
Staatskanzlei**



«Ich verstehe die Verunsicherung»

Drei Fragen an die Pensionskasse

Stefan Schäfer, Sie leiten die St.Galler Pensionskasse seit rund zwei Jahren. Die Kasse steht trotz Coronakrise gut da – was sind die Gründe?

Zum einen haben die Finanzmärkte der Gesundheitskrise getrotzt und wir erleben ein ungebremstes Vertrauen der Anlegerinnen und Anleger in die Aktienmärkte. Zum anderen ist die sgpk mit ihrer Anlagestrategie solide aufgestellt – in guten wie in anspruchsvollen Zeiten. Unsere qualitativ hochwertigen direkten Immobilienanlagen sind dabei eine wichtige Stütze.

Eine Befragung der Versicherten hat jüngst gezeigt, dass sie nur «mässig zufrieden» sind mit ihrer künftigen Rente – ein schwacher Wert?

In Anbetracht der Herausforderungen, vor denen unser Vorsorgesystem steht, verstehe ich diese Verunsicherung. Dass wir ständig älter werden, ist zwar erfreulich. Auf der anderen Seite muss das finanziert werden. Unsere Aufgabe ist es, das System stabil zu halten und die Renten langfristig zu sichern. Dabei wollen wir auch an die junge Generation denken und insgesamt eine gute Balance im Spannungsfeld von Sicherheit, Rendite und Nachhaltigkeit finden.

Was tun Sie, um diese Zufriedenheit zu verbessern?

Wir prüfen aktuell verschiedene Möglichkeiten, unser Leistungsangebot zu flexibilisieren und echte Mehrwerte für alle Beteiligten zu schaffen. Zudem legen wir unverändert grössten Wert auf eine persönliche und professionelle Beratung und Betreuung unserer Versicherten. Mit der Wahl des «Sparplan Plus» können interessierte Versicherte übrigens schon heute selbst einen Beitrag zur Aufbesserung ihrer Rente leisten.

Weitere Informationen unter www.sgpk.ch

Auf dem Weg zur Medaille



An den Olympischen Spielen in Tokio sorgten auch St.Galler Sportlerinnen und Sportler für Furore. Sportliche Höchstleistungen und erfolgreiche Karrieren kommen aber nicht von ungefähr. Nebst Talent, Disziplin und Training sind gute schulische oder berufliche Rahmenbedingungen entscheidend. Für diese sorgt **Ueli Grunder**, der Nachwuchsverantwortliche Sport des Kantons St.Gallen.

Nachwuchsförderung im Kanton St.Gallen

Ueli Grunder arbeitet im Bildungsdepartement – womit eine Rollenteilung bei der kantonalen Sportförderung sichtbar wird: Für den rein sportlichen Teil der Förderung sind die Sportverbände und ihre Trainerinnen und Trainer zuständig. Das Augenmerk des kantonalen Nachwuchsbeauftragten – und damit der Arbeit von Ueli Grunder – liegt dagegen auf der schulischen Ausbildung der jungen Sporttalente. «Es geht uns darum, dass die jungen Menschen auch auf das Leben nach dem Sport vorbereitet werden, damit sie also später im Arbeitsleben gut Fuss fassen können», sagt Grunder. Schliesslich sei jede Sportler- und Sportlerinnenkarriere irgendwann einmal zu Ende. Voraussetzung, um eine vom Bildungsdepartement anerkannte Sportschule zu besuchen, ist die von «Swiss Olympic» ausgestellte «Talent Card». Sie bezeugt, dass die jungen

Sportlerinnen und Sportler auf dem vom Sportverband vorgegebenen «Athletenweg» sind und als förderwürdig eingestuft werden – «schliesslich sollen diejenigen Athletinnen und Athleten unterstützt werden, die Potenzial haben», sagt Grunder. Diese haben dann die Möglichkeit, sowohl die sportliche wie auch die schulische oder berufliche Ausbildung optimal zu kombinieren und eine vom Bildungsdepartement anerkannte Sport- oder Talentschule zu besuchen. Dabei fliesst auch Geld, sei es in Form von Schulgeld der Gemeinden oder des Kantons. Die jungen Talente haben parallel dazu auch die Möglichkeit, von Sportförderbeiträgen aus dem Sportfonds des Kantons St.Gallen zu profitieren. Die Arbeit von Ueli Grunder ist vielfältig. Er steht in Kontakt mit den verschiedensten Organisationen und Ämtern. Dazu zählen neben «Swiss Olympic» und der IG St.Galler Sportverbände auch verschiedene

kantonale Ämter sowie die betreffenden Talentschulen selbst. Die Überprüfung der aktuellen «Swiss Olympic Talent Card» und somit, ob die Schulgelder bei einer weiterführenden Schule übernommen werden, ist nur eine seiner Aufgaben.

Gute Zeiten, schlechte Zeiten

Kaum irgendwo sind Freud und Leid so nahe beieinander wie im Sport: Hier diejenigen Sportlerinnen und Sportler, bei denen vieles wie am Schnürchen läuft – dort die anderen, die mit Rückschlägen umgehen müssen, «zum Beispiel, wenn die Verletzungshexe wieder einmal zuschlägt», wie es Ueli Grunder nennt.

Wie geht der Nachwuchsbeauftragte damit um, wenn er solche Schicksalsschläge mitbekommt, sei es im Guten oder sei es im Schlechten? «Meine Rolle spielt sich eher im Hintergrund ab, mein Kontakt zu den Sportlerinnen und Sportlern ist nicht so nahe wie derjenige der Trainerinnen und Trainer. Trotzdem freue ich mich natürlich sehr bei sportlichen und schulischen Erfolgen.» Umgekehrt fühle er aber auch mit jenen Athletinnen und Athleten mit, bei denen es nicht rundläuft oder die ihre Karriere etwa wegen Verletzungen beenden müssen. In beiden Fällen gilt es für Ueli Grunder, sich nach Kräften einzusetzen. «Ich möchte für alle nur das Beste.»

*Dana Balmer
Praktikantin Kommunikation,
Staatskanzlei*



Ueli Grunder, Nachwuchsbeauftragter Sport

Der Kanton St.Gallen unterstützt in vielerlei Hinsicht die Förderung von jungen, talentierten Sportlerinnen und Sportlern. Im Fokus steht nicht die sportliche, sondern die schulische Förderung mit dem Ziel, diese optimal mit dem Sport zu vereinbaren. Dies kann an einer der neun Talentoberstufen Sport im Kanton St.Gallen oder an einer anerkannten, ausserkantonalen Sport- oder Talentschule geschehen. Später ist dies auch an einer weiterführenden Schule oder beim Einstieg in den Berufsalltag dank den «Leistungssportfreundlichen Lehrbetrieben» möglich. Die sportliche Förderung der Sportlerinnen und Sportler erfolgt durch die Sportverbände oder -vereine.



Zahnfee statt Zahnweh

Hand-Werk mit **Yvonne Rohner**,
Prophylaxehelferin

08:50

Der erste Termin an Yvonne Rohners heutigem Arbeitstag ist ein Heimspiel: Sie besucht die Primarschule Marbach, nur wenige Gehminuten von ihrem Haus entfernt. Yvonne Rohner ist eine von drei Prophylaxehelferinnen, die in den Schulen des Kantons Zahnprophylaxe-Unterricht durchführen und Kinder und Jugendliche über Zahngesundheit und Mundhygiene aufklären. Dabei passt sie den Unterrichtsstoff dem Alter des Publikums an. Was interessiert eine 6.-Klässlerin speziell? Zum Beispiel, wie man die Zähne putzen muss, wenn man eine Zahnspange trägt. Besonders die Bilder von ungesunden und schlechten Zähnen hinterlassen grossen Eindruck bei den Schülerinnen und Schülern der 6. Klasse in Marbach. Kurz vor oder mitten im Teenageralter rücke das Aussehen mehr in den Vordergrund, meint Yvonne Rohner. «Schöne Zähne und gute Mundhygiene werden plötzlich viel wichtiger, wenn das andere Geschlecht in den Fokus rückt», sagt die Expertin schmunzelnd.





09:40

Die erste Lektion des Tages ist vorbei und es geht weiter zum Unterstufenschulhaus Marbach. Dort beenden die Schülerinnen und Schüler einer 2. Klasse gerade ihre Pause. In der Atmosphäre des Unterstufen-Klassenzimmers wird klar, warum die Prophylaxe-Helferinnen auch «Zahnfeen» genannt werden. Der Raum wird ganz still und die Kinder beobachten neugierig die fremde Frau, die gerade ihren Namen an die Wandtafel schreibt. Sie kommt nur einmal im Jahr vorbei und ist in dieser Woche die Hauptattraktion mit ihren farbigen Arbeitsblättern, ihrer viel zu grossen Zahnbürste und ihrem lustigen Krokodil-Stofftier mit dem ungewöhnlichen Gebiss. Yvonne Rohner macht diesen Beruf seit fünf Jahren. Vorher hat sie während zehn Jahren in einer Zahnarztpraxis gearbeitet. Das Unterrichten und Lehren habe sie schon immer fasziniert. Während ihrer früheren Tätigkeit hat sie zusätzlich in Luzern überbetriebliche Kurse für lernende Dentalassistentinnen und Dentalassistenten geleitet.



10:50

Die Mittagspause verbringt Yvonne Rohner in ihrem Zuhause, das sie sich mit ihrem Sohn und ihrer Tochter teilt. Beide sind in der Lehre und verbringen ihre Mittagspausen am Arbeitsort. Yvonne Rohner muss das Haus erst in mehr als eineinhalb Stunden wieder verlassen. «Das ist zwar ein langer Mittag, aber besser, ich kann zu Hause essen, als dass ich in einem Dorf bin, das kein Restaurant und sonst auch keine Geschäfte hat», sagt sie. Solche Mittagspausen hat sie auch schon erlebt. Jeder Schule im Kanton St.Gallen wird die Zahnprophylaxe angeboten. Wer das Angebot in den Regionen Rheintal, Werdenberg und Sarganserland in Anspruch nimmt, erhält Besuch von Yvonne Rohner. Sie deckt 40 Schulgemeinden ab und besucht pro Jahr mehr als 300 Klassen. Heute hat sie einen sehr abwechslungsreichen Tag. Manchmal klappert sie an einem Vormittag mehrere Klassen ab – an anderen Tagen dann nur einen einzigen Kindergarten.

«Schöne Zähne und gute Mundhygiene werden plötzlich viel wichtiger, wenn das andere Geschlecht in den Fokus rückt.»



12:30

Yvonne Rohner packt ihre Unterlagen und Utensilien ein, gibt in ihrem Autonavigationssystem die Adresse ein und acht sich auf nach Grabs. Sie koordiniert die Termine mit den interessierten Schulen selbst und kann so selbstständig arbeiten. Wenn möglich, legt sie Termine in benachbarten Schulen auf den gleichen Tag, um unnötige Fahrten zu vermeiden.





13:30

Die Lektion im Grabser Kindergarten startet vollkommen anders als jene am Vormittag in der Marbacher Schule. Dort sassen die Schülerinnen und Schüler gespannt an ihrem Platz, bis die «Zahnfee» zu sprechen begann. Hier im Kindergarten stellen die Kinder einen Zwirbel auf den Boden und hüpfen auf einem Bein um ihn herum, bis er aufhört, sich zu drehen – Yvonne Rohner packt unterdessen ein Bilderbuch aus und macht sich mit ihren kleinen Zuhörerinnen und Zuhörern vertraut. Nach einer spielerischen Lektion dürfen sich die sechs Kinder verabschieden und rennen auf den Spielplatz, während sich Yvonne Rohner mit den anwesenden Müttern der Kindergartenkinder unterhält. Ihr werden von den Eltern immer viele Fragen gestellt. Es sei deshalb wichtig, dass sie Berufserfahrung aus dem Dentalwesen habe. «Ich bringe viel Wissen mit und ich weiss auch, wie es ist, wenn Kinder beim Zahnarzt sind», sagt sie.



15:00

Die Mütter bedanken sich für die Zeit, die sich Yvonne Rohner für sie genommen hat, und die Kinder winken der «Zahnfee» zu, als sie ihr Auto belädt und den Heimweg antritt. Die teilweise langen Autofahrten seien einer der wenigen Nachteile ihres Berufs. Das werde aber bei Weitem damit kompensiert, dass sie solch grosse Freude an ihrer Arbeit hat. Yvonne Rohner ist jeden Tag mit Herzblut dabei: «Diese Arbeit gebe ich so schnell nicht mehr auf.»

*Carole Zwahlen
Mitarbeiterin Kommunikation,
Staatskanzlei*



Arbeit



Familie

Was macht eigentlich ...

**... Vit Styrsky, ehemaliger Stabsmitarbeiter
im Sicherheits- und Justizdepartement**

Gut acht Jahre war ich Stabsmitarbeiter im Generalsekretariat des Sicherheits- und Justizdepartement und machte in den Jahren das, was man als Stabsmitarbeiter so tut: Vorstösse des Kantonsrats beantworten, Reden der Departementsvorsteherin beziehungsweise des -vorstehers entwerfen, das Dolmetscherwesen im SJD koordinieren und Projekte leiten. Ein Projekt, das mich über die ganzen Jahre begleitete, war der Neu- und Umbau des Verwaltungsgebäudes am Oberen Graben 32. Das neue Büro bezog ich, zwei Wochen bevor ich die kantonale Verwaltung verliess. So schloss sich ein Kreis für mich.

Die Anstellung als Stabsmitarbeiter war meine erste Stelle nach meiner Dissertation in Politikwissenschaft an der Universität Zürich. Es war klar, dass es nicht meine Lebensstelle sein kann. Trotzdem, das Umfeld war sehr inspirierend mit sehr vielen guten Arbeitskolleginnen und -kollegen, eine Arbeit, bei der ich für meinen weiteren Weg sehr viel gelernt habe. Ich erinnere mich sehr gerne an die Zeit in der kantonalen Verwaltung zurück und profitiere bis heute davon. Ich verliess das SJD in Richtung Zug, wo ich die Funktion des kantonalen Integrationsdelegierten übernahm. Ich wechselte von der Stabs- in die Facharbeit und war die letzten Jahre Vorstandsmitglied der Konferenz der Integrationsdelegierten. In dieser Zeit verlegte meine Familie den Lebensmittelpunkt in das Knonauer Amt – das Säuliamt – in der Mitte zwischen der Zentralschweiz und der Stadt Zürich.



Sport

Nach ein paar Jahren stellte sich für mich die Frage, wohin mein Weg in der zweiten Hälfte des Arbeitslebens führen sollte. Ich wollte näher an die Menschen kommen. Also habe ich das Gemeindeschreiber-Diplom erworben und bin seit knapp zwei Jahren Gemeindeschreiber in Aeugst am Albis.

Aeugst am Albis ist eine Säuliämter Gemeinde mit rund 2000 Einwohnern, und ich bin der Nach-Nach-Nachfolger von Hans Jucker, dem legendären Sportmoderator, der Anfang der 70er-Jahre so jung Gemeindeschreiber wurde, dass er die rechtsgültigen

Dokumente nicht selber unterschreiben durfte. Ich bin zwar nicht so jung, aber immerhin der erste Aeugster Gemeindeschreiber mit einem waschechten Sanggaller Dialekt. Wenn ich Zeit habe, schwinge ich mich immer noch auf mein Rennrad oder Mountainbike. Dies ist vielleicht eine Gemeinsamkeit mit meinem Vorgänger, der lange Jahre im Fernsehen die Radrennen kommentiert hat.

Als Gemeindeschreiber habe ich nun das volle Leben. Von Baugesuchen (und Rekursen) über Fürsorgefälle bis hin zu Abstimmungssonntagen und Reklamationen, wenn die Jugendlichen im Dorf am Samstagabend wieder einmal Gas gegeben haben. Meine Gemeindepräsidentin zieht mich dann auf und sagt, dass dies die Nähe zu den Menschen ist, die ich gesucht habe.

Als junge Person wollte ich von meinem Wohnort aus den Alpstein sehen. Nun sehe ich den Pilatus und aus meinem Büro in Aeugst dazu noch Eiger, Mönch und Jungfrau – immerhin. Meine zwei Kinder (und meine Ehefrau) sprechen Züridütsch, aber ich denke, das muss ich aushalten. Wir sind definitiv angekommen, sowohl als Familie wie auch beruflich.

*Vit Styrsky
Gemeindeschreiber,
Aeugst am Albis*



Ein

Der Tresor im Keller

Eng verbunden mit dem Thema «Geld» sind die verschiedenen Geldinstitute und deren Gebäude. Die Nutzung und die Erscheinung der Bankgebäude haben sich in der vergangenen Zeit sehr gewandelt. Ein anschauliches Beispiel dazu ist der ehemalige Hauptsitz der St.Galler Kantonalbank an der Schützengasse in St.Gallen.

Das ehemalige Bankgebäude an der Ecke Schützengasse/St.Leonhardstrasse wurde 1884 zur Zeit der Stickereihochblüte im aufstrebenden Quartier zwischen Altstadt und Bahnhof nach den Plänen des Architekten Bruno Schmitz, Düsseldorf, erstellt. Der repräsentative Bau lehnte sich in der Architektur frappant an den Renaissance-Palazzo Iseppo Porto in Vicenza aus dem 16. Jahrhundert von Andrea Palladio an. Imposante Treppenanlagen und eine grosszügige Kundenzone mit den Kassen dominierten das Erdgeschoss. Die Beletage – also das schönste Stockwerk – umfasste die Verwaltungsräume der Direktion mit der Buchhaltung. Ein weiteres Geschoss belegte die ausgesprochen repräsentative Direktionswohnung. Mit nicht weniger als rund 350 Quadratmetern Fläche machte sie einen Drittel der Hauptnutzfläche aus.

Vergeblich suchen wir im Untergeschoss des damaligen Gebäudes einen Tresorraum. Vielmehr nehmen dort der Weinkeller und weitere Nebenräume der Direktionswohnung den grössten Platz in Anspruch.



Sicherheitsbedürfnis rückt in den Vordergrund

Bereits 1916 änderten sich diese Verhältnisse erheblich mit einem neuen Anbau an der Nordseite. Massgebend war das Bedürfnis nach Sicherung der Bargeldbestände und kundenseitiger Wertsachen, was zum Bau einer unterirdischen Tresoranlage führte. Diese wurde in mehrere Kompartimente unterteilt, wovon einzelne den Kunden direkt zugänglich waren.

Hochinteressant war das damalige, heute recht «analog» anmutende Überwachungssystem: Zwischen den Tresoraussenwänden aus starkem Beton und den allseitig umfassenden Untergeschossmauern bestand ein begehbare Zwischenraum. Dieser konnte überdeckt mittels ausgeklügelter Spiegeltechnik von einem Standort überblickt werden, sodass bei den periodischen Kontrollgängen ein allfälliger «Panzerknacker» bei seiner Arbeit in flagranti ertappt werden konnte. Ein identisches Kontrollsystem finden wir auch bei der Tresoranlage der ehemaligen Sparad, der Sparkasse der katholischen Administration im Stiftsbezirk.

Direktionswohnung wird eliminiert

Weitere gravierende Umgestaltungen erfolgten 1949 und 1956. Die Kundenbereiche wurden damals «modernisiert», der Tresorbereich anstelle des Weinkellers nochmals kräftig erweitert und die Privatwohnung eliminiert. Diesen gründlichen Eingriffen fielen sämtliche historischen Interieurs und alle architektonischen Stilelemente im Inneren zum Opfer. Immerhin ist die eindrucksvolle Fassade mit der kraftvollen Tektonik noch weitgehend erhalten und verleiht der Stadt ein wenig die Grandezza des sogenannten Cinquecento (Spätrenaissance).

Die Kantonalbank verliess das Gebäude im Zusammenhang mit dem gegenüberliegenden Neubau um 1977. Danach erfolgten Zwischennutzungen durch die Staatsverwaltung ohne grössere Bautätigkeiten. Aktuell beherbergt das Haus die Büroräume der Staatsanwaltschaft des Kantons St.Gallen. Gleichzeitig wird vom Hochbauamt eine Neunutzung des kulturhistorisch wichtigen Bauwerks für das Kreisgericht und eine entsprechend sorgfältige Umgestaltung geprüft. Die wertvolle äussere Erscheinung und bedeutsame Teile im Inneren wie zum Beispiel die Tresoranlage sollen dabei erhalten bleiben.



*Michael Niedermann
Dipl. Architekt FH SWB
Kantonaler Denkmalpfleger,
Departement des Innern*

Das letzte Wort ...

... hat Bleona Ismaili, Lernende Fachfrau
Betriebsunterhalt im Baudepartement



Foto: Thomas Hary

«Die Schwelle
zwischen Arm und
Reich ist
viel zu gross.»

Auf der ganzen Welt haben die Medien seit Anfang 2020 dieselben Themen: Covid-19, Kriminalität, politische Unruhen und Kriege, Umweltkatastrophen ...

Diese Probleme finden kein Ende. Ich überlege mir oft, was ich tun könnte, um sie aus der Welt zu schaffen, oder was möglich wäre, dass sie wenigstens weniger würden.

Die Schwelle zwischen Arm und Reich ist viel zu gross. Das Risiko, das mit der Pandemie entstanden ist, den Job zu verlieren, die eigene Familie nicht mehr ernähren und weniger für die Gesundheit machen zu können und so weiter, dieses Risiko ist hoch und muss meiner Meinung nach verkleinert werden. Ich finde es traurig, dass die Pandemie die Menschen in Panik versetzt und sie dazu verleitet, Supermärkte leer zu kaufen.

Grössere Unternehmen und Konzerne sollten meiner Meinung nach höhere Steuern bezahlen. Mit dem Geld könnte man die staatlichen Institutionen besser unterstützen,

die Leistungen der Krankenkassen oder die Förderprogramme für Jugendliche und Arbeitslose ausbauen. Und mit Blick auf die Pandemie würde ich die Homeoffice-Pflicht wieder einführen – und zwar ohne den Menschen gleichzeitig anzudrohen, dass sie weniger Lohn erhalten, wie «20 Minuten» berichtet hat. Erst wenn 85 Prozent der Bevölkerung geimpft sind, kann man über Lockerungen der Massnahmen nachdenken. Und umsetzen kann man sie selbst dann nur in vorsichtigen Schritten.

Nun zur Kriminalität: Weil die Gewaltbereitschaft nachweislich zunimmt, sollte man an Orten, an denen sich häufig viele Menschen versammeln, die Polizeipräsenz verstärken, damit die Lage besser unter Kontrolle gehalten werden kann. Hier könnten auch verschiedene Security-Firmen beitragen, die Sicherheit der Menschen zu gewährleisten.

Das sind einige meiner Gedanken, wie ich wenigstens einen Teil der Probleme unserer Zeit angehen würde.